

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßlern etc.

Bestellgebühr in der Stadt Wildbad (M. 1) monatlich 40 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsbereich württembergisch M. 1, außerhalb des Landes (selbst M. 1) 40 Pfg. Bestellschein 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von answärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspanne oder deren Raum, Retorten 25 Pfg., die Restzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telephon-Nr. 41. Freier Schwarzwälder.



Nr. 51

Freitag, den 2. März 1917.

34. Jahrgang

Kriegschronik 1916

2. März: Die Königin-Witwe Elisabeth von Rumänien ist im Alter von 73 Jahren gestorben.
- Bergeliche Wiedereroberungswelt der Franzosen gegen die Feste Donnau.
- Lebhafteste Artillerieaktivität im Westgebiet.
- Negerangriff auf Englands Ostküste.

Wie bringen unsere Feinde die Kriegskosten auf?

Von Prof. Dr. Willi Brion, Berlin.

(Fortsetzung)

4. England.

England ist nicht nur wirtschaftlich, sondern auch finanziell der Kopf der Entente. Die gesamten Kriegskosten Englands betragen Ende 1916 etwa 70 Milliarden Mark. Davon sind wiederum — die gleiche Erscheinung in allen Ententeländern — nur etwa 18 Milliarden Mark durch feste Anleihen aufgebracht worden. Ein weiterer Betrag von etwa 25 Milliarden Mark entfällt auf kurzfristige Schatzwechsel, und rund 14 Milliarden Mark sind auf 2-5jährige Schatzanweisungen entliehen worden. Also nur knapp ein Drittel der gesamten Kosten konnte — wenn man die durch Steuern aufgebrauchten Beträge berücksichtigt — bisher auf dem Anleihewege gedeckt werden. Der jetzt erst als abgeschlossen geltende 3. Anleiheanleihe in England auf ein Ergebnis von 50 Milliarden Mark. Aber der Kursrückgang der älteren Anleihen (1/2 Proz. Anleihe von 95 Prozent auf 85 Prozent, 1/2 Proz. Anleihe von 100 Prozent auf 96 Prozent) war keine Ermunterung für die Kapitalisten, ihr Geld in der 3. festen Anleihe anzulegen.

Der englische Finanzminister berechnete das Anleiheresultat auf 12-14 Milliarden Mark. (Nach neuesten Mitteilungen wurden 20 Milliarden und 6 Millionen gezeichnet. D. Schr.) Zu der Tat ist das Ergebnis alles andere als glänzend. Denn man darf — wenn man die 12 bis 14 (jetzt 20. D. Schr.) Milliarden richtig einschätzen will — nicht außer acht lassen, daß

sich die Gesamtsumme der festen Anleihen in England nunmehr erst auf rund 30 (40) Milliarden Mark stellt bei einem Anleihebedarf von rund 70 Milliarden Mark. Das reiche England steht also trotz der jüngsten Anleihe noch weit hinter Deutschland bezüglich der Konsolidierung der Anleihen zurück.

Zunehmend: wenn England auf dem Anleihewege auch nicht genügende Mittel aufstreifen kann, so bleibt ihm doch die Quelle des kurzfristigen Kredits. Nur bleibt bei diesem Verfahren die Gefahr bestehen, daß bereits die Umwandlung der gewaltigen Summen schwebender Schulden in feste Anleihen großen Schwierigkeiten begegnen wird, wenn die Kriegsnöwendigkeiten nicht mehr vorliegen — oder sogar, was wir hoffen, das Ende des Krieges nicht so ausfällt, wie es sich die englischen Machthaber ausmalen. Daher kam ihnen auch in finanzieller Beziehung das deutsche Friedensangebot so unangelegen wie nur möglich. Die sofort nach Ablehnung des deutschen Angebots erfolgte Auflegung der 3. Anleihe zeigt, daß England zum zweiten Male nicht der Gefahr ausgesetzt sein möchte, dem Ende des Krieges mit 40 (32. D. Schr.) Milliarden Mark kurzfristiger Schulden bedacht entgegenzugehen.

Der Schwerpunkt der englischen Verlegenheiten liegt doch — ebenso wie bei Frankreich — in den Zahlungsverpflichtungen ans Ausland, nur mit dem Unterschied, daß sich England nicht an eine andere Geldschatz so anlehnen kann, wie dies die übrigen Ententeländern an England tun — wenigstens einstweilen noch nicht.

England muß für Kriegslieferungen aller Art für Lebensmittel und Rohstoffe gewaltige Summen ans Ausland, vor allem an Amerika zahlen. Die Abtragung dieser Schulden mit der Ausfuhr von englischen Waren ist nur zu einem geringeren Teile möglich, da der englische Ausfuhrhandel durch die Einstellung der englischen Volkswirtschaft auf die Kriegbedürfnisse stark eingeschränkt ist und der verbleibende Rest der Ausfuhr in der Hauptsache nach den verbündeten Ländern geht. Der — sichtbare — Einfuhrüberschuß betrug im Jahre 1916 etwa 7 Milliarden Mark. Die Beschaffung von Zahlungsmitteln für die amerikanischen Lieferungen erfolgt und ist erfolgt durch Wertkäufe und Veräußerung ausländischer Wertpapiere, (die das englische Schatzamt mit allen erdenklichen Reizmitteln an sich zu ziehen versucht), durch Eröffnung von Krediten und Aufnahme von Anleihen im Ausland (zu beschämenden Bedingungen

u. a. in Amerika: 6 Prozent Zinsen und Hinterlegung von Wertpapieren in Höhe von 120 Prozent der Darlehenssumme), durch Verfeindung von Gold, das sich England von seinen Bundesgenossen, sogar von Japan und Russland zusammengeborgt hat. Im ganzen hat allein Amerika während des Krieges etwa 6 Milliarden Mark amerikanischer und anderer Wertpapiere zurückgekauft, etwa 8 Milliarden Mark Kredite aller Art an die Ententeländer gewährt und endlich etwa 4 Milliarden Mark Gold erhalten. Unter Ausnutzung dieser gewaltigen Anstrengungen ist es England gelungen, seinen Zahlungsverpflichtungen jeweils mit knapper Not gerecht zu werden und die Parität seines Wechselkurses einigermaßen aufrecht zu erhalten. Man darf aber nicht übersehen, daß hinter der künstlichen Hochhaltung des englischen Wechselkurses ein gewaltiger Ausverkauf von Wertpapieren, die Gewährung riesiger Kredite steht, die vorläufig in der Schwebe sind und eines Tages abgetragen, d. h. zurückbezahlt werden müssen. England sieht sich vor die große Sorge gestellt, täglich etwa 50 Millionen Mark für die Auslandszahlungen zu schaffen, bzw. die Lieferanten zur Gewährung von Krediten geneigt zu machen.

Der Abbruch der amerikanischen Beziehungen zu Deutschland wird wohl im ersten Augenblick in England wie eine Befreiung von finanziellen Sorgen gewirkt haben. Eine große Enttäuschung wird daher die weitere Meldung bereitet haben, die besagt, daß Amerika — für den Fall, daß es mit Deutschland zum Krieg kommen sollte — seinen Krieg mit Deutschland allein zu führen beabsichtige. Das bedeutet in finanzieller Beziehung, daß Amerika nicht gemeinsame Kasse mit seinen Verbündeten machen will. Man könnte sich auch wirklich nichts Dürchtrübes denken, als daß das offizielle Amerika nun einfach als neuer Teufel in das bestehende Entente-Schuldverhältnis von 20 Milliarden Mark eintraten würde.

Der Hilfsdienstzwang.

Der Fünftehnner-Ausschuß des Reichstages hat der Verordnung über die Einführung der Stammtafel für alle Hilfsdienstpflichtigen zugestimmt. Auf Grund dieser vorbereitenden Maßnahmen werden voraussichtlich vom 1. April ab die Einberufungen zum vaterländischen Hilfsdienst erfolgen.

Es war nicht zweckmäßig, große Mengen von Ar-

„Maria-Hilf.“

Von Bertha Faillard-Wiesbaden.

„Lieber Mutterle, in der Brust da nicht's mit mir so sehr,“ klagt der kleine, abgezehnte Junge auf dem schmalen, harten Lager in dem düsteren, öden Kellerkammer. Die Mutter sitzt am Bett des Kindes, das Gesicht in die Hände vergraben, die harten, rauhen Hände, die so weich und zart freischeln können. Der Knabe liegt wieder still und geduldig in den gewürfelten Kissen. Die kleine Uhr an der Wand, die jeden Tag aufgezogen werden muß, tickt hastig, als wollte sie die Zeit vorwärts treiben, die hier unten mit schweren, schluchenden Schritten dahinschleicht. Vom Hof draußen tönen die Stimmen der spielenden Kinder aus dem Hinterhaus: „Komm, wir wollen Soldat spielen“ — nein, Kaugummi fang mich, du bist's, „ich will nicht“. — „und da drüben hängt eine Gans am Küchenfenster, wir wollen das Seil durchschneiden, da wohnt die alte Jungfer“, „ja, ja, schnell, eh sie kommt“. Und sind die Kinder durch das Pförtchen der Mauer im nächsten Hof. Jemandwo fängt ein Leierkasten an zu spielen, langsam und kläglich: „Sag mir das Wort in einem Hause klistert ein Fenster, ein scheltendes Stimme mischt sich mit der weinerlichen des Instruments, dann bricht das Lied kurz ab; alles ist still. Die Sonne ist mittlerweile so hoch gestiegen, daß sie auf der Stelle angekommen ist, von der aus sie vom März ab einmal am Tag in die kleine Kellerwohnung hinabschauen kann. Sie sticht sich auf goldenen Sohlen durch die kleinen Scheiben, tanzt mit den Staubchen um die Wette und malt in dem Wasserglas, das auf dem Stuhl am Bett steht, ein Bild der Welt, aus der sie kommt, der freien, frohen Welt.

Und jetzt gleitet sie hinüber über die rote Decke und läßt die glänzenden Augen des kranken Kindes. Da huscht ein leiser Freundschaftsgrüß über die matten Züge und die feberheißen Händchen tasten nach der Mutter, die noch immer zusammengekauert und leise weinernd am Bett lehnt.

„Mutti,“ flüstert das Kind mit verhaltener Freude in der kraftlosen Stimme, „Mutti die Sonne! gelt jetzt wird es bald Frühling? Darf ich dann hinaus in den Hof, wenn die Sonne so warm scheint? Ob die Wand da noch steht? und ob Beckers Peter immer noch drauf liegt und schnurrt? — Ich möchte einmal wieder in den Wald, Mutti, weißt du noch, einmal hab' ich Veilchen gepflückt, blühen sie jetzt bald, und die Schlüsselblumen auch? Warum weinst du, Mutter?“

Die Frau am Bett schluchzt laut auf. Niemand hört ihre Not, die Wände halten ihren Angschrei wider, und aus den dunklen Ecken grinst das Elend mitteillos. Ihre Hände krämpfen sich zusammen zum Gebet: „O heilige Jungfrau, hilf, hilf meinem Kind, mach' es gesund“, flüstert sie und hebt das bleiche, verhärmte Antlitz mit den hohlen Wangen zum Bild der Mutter Gottes. Eine wilde Verzweiflung starrt aus ihren Augen. Was hatte doch der Arzt gesagt, diesen Morgen? „Lange — kann es nicht mehr — dauern.“ Verständnislos hatte sie ihn angefaßert, hieß das —? Er hatte ihr aber das Haar gestricheln, väterlich, gütig, dann war er gegangen, und seitdem sah sie hier, halb von Sinnen, ohne einen klaren Gedanken.

Plötzlich springt sie auf, ein Gedanke, ein Hoffnungsstrahl durchdringt sie blitzschnell. „Mutti, mein Liebling, ich lauf schnell mal rüber zum Pfarrer und frag' ihn, ob ich einen Bittgang für dich tun soll nach Mariabrunn, vielleicht, daß dann die heilige Jungfrau ein Wunder an dir tut, wenn ich ihr einen Wachsstock opfere.“

Sie hat schon ein Tuch um die Schultern geschlungen und eilt, nachdem sie sorgsam die Tür geschlossen hat, mit fliegenden Schritten die ausgeleerten, knurrenden Stiegen hinauf über die Straße nach dem gegenüberliegenden Pfarrhause. Im stillen Pfarrgarten blühen schon die ersten Veilchen und vor dem Muttergottesbild neben der Haustür steht ein Strauß der blauen Blüten. Einen Augenblick beugt das Weib hier in frommer Andacht die Arme und wirft einen schenden, gläubigen Blick auf das voll Erbarnten auf sie gerichtete Antlitz der Heiligen. Dann haftet sie die Stufen empor und klingelt leise. Zitternd halt der Ton durch das stille Haus. Wie ihr das Herz klopf, wie die Angst ihr fast den Atem nimmt. Die kurze Minute bis die schlürfenden Schritte der alten Magd hinter der Türe näher kommen, wird ihr zur Ewigkeit. Jetzt geht die Türe auf, steht noch eine — sie steht in des Pfarrers Stube. Ein feiner, kaum merklicher Duft von Weihrauch und Kerzen schlägt ihr entgegen und legt sich leicht um ihre Sinne. Der Geistliche sitzt vor seinem Schreibtisch und arbeitet, er hat ihren Eintritt kaum beachtet. Sie tritt näher, laßt mit ungeschickten, rauhen Händen den Saum seines dunklen Gewandes und läßt es voll scheuer Ehrfurcht.

„Herr“, bittet sie leise und dringlich, „hört mich, mein Kind ist krank, es steht schlimmer mit ihm, meint Ihr, daß ich einen Bittgang tun soll nach Mariabrunn? Ach Gott, ich will ja alles tun, wenn nur mein Gott wieder gesund wird.“

Der Geistliche hat nur mit halbem Ohr zugehört, sie kommen so oft, diese Weiber; doch jetzt neigt er sich freundlich zu ihr.

beitskräften zu mobilisieren, bevor nicht die Rohstofffrage geregelt und bevor nicht Arbeitsgelegenheit geschaffen war. Jetzt ist die Rohstofffrage gelöst und die Fabriken, die zur Durchführung des Hindenburg-Programms gebaut und erweitert werden mußten, stehen bereit, große Arbeitermengen aufzunehmen. Vor allen Dingen bedarf unsere Landwirtschaft in dem kommenden Frühjahr vieler Hände. Danach hoffen wir im Herbst, daß ein Kräftemangel unterbleibe und die Lebensmittelerzeugung so gesteigert wird, daß wir auch durch das dritte Kriegsjahr gut hindurchkommen.

Auch die äußeren Vorbedingungen sind gegeben. Am 1. März werden alle Ausschüsse gebildet sein. Es kann also einerseits niemand mehr im Zweifel sein, wo er sich zu melden hat, und andererseits ist auch dafür gesorgt, daß die Zustände vorhanden sind, die eine sachgemäße Einberufung gewährleisten. Aufgabe der mit der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes beauftragten amtlichen Stellen wird in erster Linie sein, die große Zahl der kriegsverwendungs-fähigen Leute im Etappengebiet und in den besetzten Gebieten abzulösen, damit diese an die Front zurückkehren können. Dazu werden noch viele Hilfsdienstpflichtige gebraucht, denn die Zahl derer, die frontverwendungsfähig sind, die aber aus Mangel an Ersatz in der Heimat zurückgehalten werden mußten, ist sehr groß. Noch größer ist der Bedarf der Landwirtschaft, da hier ein ganz besonders großer Mangel an Arbeitskräften eingetreten ist. Die Kriegsindustrie muß ihre Arbeiterbestände erhöhen, und schließlich bedürfen die Verkehrsanstalten und die staatlichen und kommunalen Behörden weiterer Arbeitskräfte, um entstandene Lücken auszufüllen.

Zu melden haben sich alle männlichen Personen, die nach dem 30. Juni 1867 und vor dem 1. Januar 1870 geboren und nicht mehr wehrpflichtig sind. Ausnahmen sind für bestimmte Berufe und Berufsgruppen vorzusehen, so für Ärzte, Tierärzte und Apotheker, die in Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienst Tätigen, sowie die in der Land- und Forstwirtschaft, in See- und Binnenschifffahrt, im Eisenbahnbetrieb, in Werften, Berg- und Hüttenbetrieb, sowie in Pulver-, Munitions- und Waffenfabriken beschäftigten Personen. Die Meldepflicht erstreckt sich ferner nicht auf die noch Wehrpflichtigen, aber zeitweilig Zurückgestellten sowie auf „D. U.“ (Dauernd Untauglich). Diese werden von den militärischen Ersatzbehörden erfasst und den Listen der Einberufungsausschüsse zugeführt.

Für die Reihenfolge der Einberufung werden die Familienverhältnisse und die Eignung maßgebend sein. Zuerst werden natürlich die sich freiwillig Meldenden berücksichtigt, und sie können vor allem darauf rechnen, daß auf ihre besonderen Wünsche die weitgehendsten Rücksichten genommen werden. Dann werden die Unbeschäftigten an die Reihe kommen, z. B. Personen, die zurzeit wegen der Stilllegung von Betrieben nicht mehr oder nur noch teilweise beschäftigt sind, Rentner, frühere Beamte und Angestellte und solche, die leicht durch weibliche oder jugendliche Arbeiter ersetzt werden können, wie Kellner, Barbier, Pförtner und andere mehr. Darüber aber darf man nicht mehr im Zweifel sein: die Zwangseinberufung wird kommen. Vom 1. April an werden alle Hilfsdienstpflichtigen erfasst werden und in ihrem eigenen Interesse liegt es, nicht erst den Zwang abzuwarten, sondern sich freiwillig zu melden.

Der Weltkrieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 1. März. (Amtlich.)

Wekli'er Aric' j' aupiaj:

Auf beiden Ankeruern ist vor einer Reihe von Tagen aus besonderen Gründen ein Teil unserer jetzigen Stellungen freiwillig und plangemäß geräumt und die Verteidigung in eine andere vorbereitete Linie gelegt worden.

Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen; umichtig handelnde Nachhypothen verhinderten seine nur zögernd vorführenden Truppen an kampfloser Besinnahme des von uns aufgegebenen zerstückelten Geländestreifens.

„Tut es in Gottes Namen und nehmt das Kind mit“, er legt die weiße, schmale Hand auf ihren Scheitel und murmelt einen Segen, und sie ist entlassen.

Auf der Straße steht sie einen Augenblick still, das Schreien der Kinder, das Rollen der Wagen, alles tut ihr weh; wie friedlich es in dem stillen Haus war und wie hell.

Wie sagte der Pfarrer? „Mit dem Kinde“, denkt sie besorgt, „es ist ja Frühling, aber es ist noch so frisch, die Winde wehen kühl wie im Herbst. Doch der Pfarrer muß ja das Richtige wissen.“ Schnell kehrt sie hinaus in die dunkle Wohnung. Der Knabe schläft. „Mutter“, flüstert er im Traum, „ich will bei dir bleiben, ich hab' dich so lieb.“ Leidenschaftlich schlingt sie die Arme um die kleine Gestalt.

„Ja, du sollst bei mir bleiben, mein Gottfriedel“, schluchzt sie auf, „komm, wir gehen zur heiligen Jungfrau und bitten sie, daß sie dich gesund macht.“

Mit fliegenden Händen kleidet sie den erwachten Knaben an und hält ihn in warme, schützende Lächer, dann nimmt sie aus einer Tasse einen gelben Wachstod, den sie auf dem Altar des Wallfahrtsortes opfern will und macht sich mit dem Kind auf den Weg. Die Augen des Knaben leuchten.

„Gehen wir in den Wald, Mutter“, fragte er, „wie gut du bist.“

Sie hält die Kinderhand fest in der ihren; draußen, wo der herbe Frühlingwind die kranke Menschenhand anweht, erschüttert ein heftiger Husten den zarten Körper des Kindes. Die kleinen schwachen Füße wollen ihn kaum tragen. Verzweifelt stützt und fährt ihn die Mutter, tragen kann sie ihn nicht, er ist zu groß. So geht es langsam durch die Gassen der Stadt und dann auf-

Bei überlegenem Angriff beschlossgemäß ausweichend, fügten diese schwachen Abteilungen dem Feinde erhebliche blutige Verluste zu, nahmen ihm bis jetzt 11 Offiziere, 174 Mann als Gefangene und 4 Maschinengewehre ab und beherrschten noch heute das Vorfeld unserer Stellungen.

Nach starkem Feuer griffen in den gestrigen Morgenstunden die Engländer bei Le Transloy und Sully an. Der Angriff scheiterte bei Le Transloy vor den Hindernissen, bei Sully, wo er auch nachts wiederholt wurde, im Nahkampf. Eingebrochener Feind wurde unter Einbuße von 20 Gefangenen im Gegenstoß geworfen; an zwei räumlich eng begrenzten Stellungen sind englische Schützengräben entstanden.

Auf dem Besizer der Maas bereitete sich morgens ein französischer Stoß vor; unser Vernichtungsfeuer vereitelte seine Durchführung.

Deutscher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern:

Nichts Wesentliches.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Bei starkem Schneefall war in den Waldkarpaten nur auf den Höhen östlich der Distrik das Geschützfeuer lebhaft. Nördlich der Valeputna-Strasse griff der Russe am Morgen nochmals die von uns genommenen Stellungen vergeblich an.

Im Stanic- und Ditoz-Tal wurden kleinere Vorstöße, auf den Höhen zwischen Sufita- und Putna-Tal Angriffe stärkerer Abteilungen abgewiesen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Radenski:

Russische Streifkommandos sind bei Zaurci (nördlich von Jociani) und bei Corbul am Sereth vertrieben worden.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Bei Abweisung der italienischen Angriffe östlich von Baraloco im Carnabogen sind 5 Offiziere und 31 Mann gefangen in unserer Hand geblieben.

Der Erste Genera-quartiermeister: Ludeendorff.

Wie zu erwarten stand, haben sich die englischen Berichte der letzten Tage wieder als ein ungeheurer Irrtum herausgestellt. Der meilenlange Eroberungstemp am Ancrebach ist eine verhältnismäßig einfache Sache und ein Schlag in die Luft gewesen. Aus Gründen, die natürlich nicht bekannt gegeben werden können, hat die deutsche Leitung unsere Truppen aus den vordersten Gräben, die wohl unter der Einwirkung englischer Granaten mit eigentlichen Gräben wenig Ähnlichkeit mehr hatten, zurückgenommen und in eine neue vorbereitete Stellung gelegt. Schwache Nachhuten verschleierten dem Feind die Operation. Als dann die Engländer wieder gegen diese für vollbesetzt gehaltenen Vorstellungen voringingen, wurden sie von den wenigen Zurückgebliebenen durch trefflich wirkendes Maschinengewehrfeuer empfangen, das ihnen so beträchtliche Verluste zufügte, daß sie wohl glauben mochten, die volle Besatzung vor sich zu haben. Natürlich konnten sich die schwachen Nachhuten dauernd gegen die vielleicht vielfache Uebermacht nicht halten, das war auch gar nicht ihre Bestimmung; nach glänzend gelöster Aufgabe — dafür sprechen die 11 gefangenen Offiziere und 170 Mann sowie 4 erbeutete Maschinengewehre — zogen sie sich in die neue Grabenstellung zurück und die Engländer konnten von der Erstürmung einer deutschen Stellung berichten. Vor etwa 14 Tagen haben die Engländer in dieser Gegend eine ähnliche Heldentat vollbracht, d. h. sie sind auf die gleiche Kriegslinie heringekommen. Wenn sie uns nur einmal den Gefallen tun wollten, ehrlich mitzuteilen, wie hoch sich die Kosten einer solchen „Erstürmung“ an Menschen und Munition belaufen. — Weiter ostwärts, bei Transloy und Sully, wurde hartnäckig bei Tag und Nacht gekämpft. — An der Maas erstreckte ein Angriffsversuch der Franzosen in unserem Vernichtungsfeuer. — Im Osten herrschen die Kleinkämpfe noch vor, nur in den südlichen Waldkarpaten nehmen die Gefechte größeren Umfang an. Vereinzelt bemerken sich die Russen, sich wieder in den

Beiß der verlorenen Höhenstellungen zu setzen; den deutschen Alpenjägern werden sie einmal gewonnenen Boden nicht mehr entreißen, vielmehr wird Stück um Stück, Stellung um Stellung dran glauben müssen, bis der Zugang zur Moldau-Ebene erzwingen ist.

Die Angst und ohnmächtige Wut der Engländer über die wirksame Arbeit unserer Tauchboote spricht sich in einer Zuschrift der „Morning Post“ aus, in der folgendes empfohlen wird: Die Gefangenen von deutschen Tauchbooten sind ohne weiteres als Seeräuber hinzurichten, wenn sie Lazaretschiffe angegriffen haben; falls sie englische oder neutrale Schiffe ohne Warnung versenkt haben, sind sie wegen Raubmords auf offener See kriegsrechtlich abzuurteilen. — Der andauernde Mißbrauch des roten Kreuzes durch die englischen Schiffe hat bekanntlich unsere Marineverwaltung veranlaßt, endlich dem völkerrechtswidrigen Treiben dadurch ein Ende zu machen, daß innerhalb eines bestimmten Seegebietes jedes englische „Lazaretschiff“ genau wie jedes andere Truppentransportschiff behandelt werden soll. Den Baralong-Mördern könnte man übrigens, wenn sie in ihrer Hilflosigkeit sich wirklich zu berartigen Greuelthaten verzeigten sollten, die Lust dazu bald gründlich austreiben.

Die glückliche Durchbrechung der deutschen Seesperre durch die amerikanischen Versuchsschiffe Uleaus und Kogester scheint die Dänen zu ähnlichen Versuchen zu reizen. Schon seit einiger Zeit schweben zwischen England und Dänemark Verhandlungen wegen der Einfuhr von Petroleum mittels nach England trotz der deutschen Seesperre. „Nationaltidende“ meldet nun, die Verhandlungen seien zum Abschluß gelangt. Am Dienstag seien die ersten drei dänischen Dampfer nach Norwegen abgefahren um am Freitag sollen drei weitere unmittelbar nach Aberdeen (Schottland) in See stechen. Zugleich sei die Einigung zwischen den Schiffsbesitzern und den Seelauter zustande gekommen und der Ausstand beendet worden. — Durchlöcher haben die Amerikaner ja wohl die deutsche Sperre, aber aushöhlen wollen wir sie doch nicht lassen. Man wird daher darauf gespannt sein dürfen, ob das dänische Wagnis gelingt.

Um einem längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, wird das englische Kriegsamt (nach dem Holländischen Neuen Bureau) ein weibliches Heer aufstellen, das nach Frankreich ziehen soll. Frauen zwischen 20 und 40 Jahren werden für 1 Jahr angeworben und als Schreiberinnen, Köchinnen, Wäscherinnen, Aufscherinnen, Telephonistinnen usw. in Dienst gestellt.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W. B. Paris, 1. März. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Laufe der Nacht ziemlich große Patrouillentätigkeit auf verschiedenen Punkten der Front von Bourainnes im Walde von Noocourt, am Spitzberg und nordöstlich von Saint Die. In der Gegend von Lagisles nahmen wir feindliche Erkundungsabteilungen unter Feuer und zerstörten sie. In der Gegend von Autrech zwischen Dize und Aigne führten wir auf die feindlichen Gräben einen Handstreich aus.

Abends: ziemlich lebhaft Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie an der Vorefront. Angriffsvorhänge feindlicher Erkundungsabteilungen in der Gegend von Ropy sind in unserem Feuer gescheitert. Wichtige Schäfte unserer Batterien auf die deutschen Anlagen im Wald bei der Höhe 304.

Belgischer Bericht: Nördlich von Dignauden schlugen die Belgier mit Handgranaten eine deutsche Patrouille zurück, die sich im Laufe der Nacht einem Posten zu nähern versuchte. In der Gegend von Steenstraete und Het Sas nahm der Bombenkampf heute den Charakter ungewohnter Heftigkeit an.

Holland bleibt gerüstet.

Haag, 1. März. Amtlich. Die für den 20. März festgesetzte Beurlaubung des Jahrganges 1911 der unbesetzten Waffen wird bis auf weiteres verschoben.

Der Krieg zur See.

Der englische Dampfer Clearfield (4299 T.) und der Schoner Susan Jalkan werden als überfällig gemeldet, der überfällige norwegische Dampfer Mauranger (1024 T.), mit einer Ladung Schwefelkies von Spanien nach England, gilt als vermisst. Der englische Dampfer Rise (3918 T.) stieß mit einem anderen Dampfer zusammen und sank. In Queensdown sollen mehrere Reisende eines verenterten englischen Postdampfers, dessen

wärts den feinenen Fußpfad mit den Stationsbildern empor.

An jedem einzelnen knieten sie nieder, und die Perlen des Rosenkranzes gleiten durch die Finger. Am Himmel jagen die Frühlingswolken dahin, im nahen Wald rauschen und knicken die Zweige; vom Berg herab kommen kleine Rinnale geflossen; die Knospen schwellen, als wollen sie zerpringen, alles ist lebendig, es geht wie ein Aufatmen durch die ganze Welt, ein süßes, seltsames Erwachen. Und bergauf strebt mühsam die trostlose Mutter mit dem kranken Kind.

„Gottfriedel, wir müssen weiter, wenn wir nicht hinkommen wirst du nicht gesund.“

Längst ist die Freude in den Kinderaugen erloschen; der Knabe mimert leise, die blauen Lippen klappern: „Mutterle.“ Die kleine Brust heuchelt, die Pöckchen hängen unwirrem, freudigem Durcheinander um die bleiche Stirn. Aber die Mutterliebe kennt kein Erbarmen. In dem verwalteten, verwitterten Gehirn hat nur noch ein Gedanke Raum: die heilige Jungfrau hilft, wenn wir die Bittgana tun, ja, sie hilft, der Pfarrer hat es gesagt: „erbarme dich, heilige Mutter Gottes, hilf, ja hilf!“

Das Weib betet, der Knabe köhnt. Nehi sind sie oben angelangt und knien vor dem Heiligum in der Kapelle. Sie entzündet die Kerze, und ein bläulicher Durch sieht um das Heiligenbild.

Eusdroll lächelt das Marienbild, ja wahrhaftig, es lächelt, denn deutlich hat sie es in der Dämmerung gesehen; entzündet härt ihr Blick an den Lippen der Heiligen, sie wirft sich an den Stufen des Altars nieder und hebt ihren Knaben empor.

„Maria, hilf.“ Da — was ist das? Ein halb-erstickter Schrei geht durch das kleine, stille Gotteshaus. Entsetzt nimmt die Mutter den Knaben in die Arme, ein Seufzer entfährt dem Weichen, zuckend der Stufen in stäubendes Rot. Der Frühlingswind hat das kochende Lebenslichtlein mitleidig ausgelöscht.

Wie gebannt starrt das arme Weib auf ihren Knaben. In den Ohren geht es ihr: „Du hast dein Kind getötet.“ Stöhnend bricht sie zusammen. Als sie nach einer Weile den Blick zu dem Marienbilde hebt, lächelt es noch immer. Da kommt es wie eine himmlische Erkenntnis über sie: nein, sie ist nicht schuld an dem Tode ihres Kindes, und sie blickt in das friedliche, süße Gesicht des Knaben und betrachtet es barge. „Hast du es so gemeint, heilige Jungfrau“, ruft sie in gläubigem Staunen aus, „dann Dank, Dank für deine Hilfe!“

Und während das heiße Mutterherz sich zusammenkrampf in brennendem Weh, dankt sie für die Erlösung ihres Kindes. Dann nimmt sie den kleinen Leichnam in ihre schwachen Arme und schreitet müde hinab zur Stadt.

Durch die Finnen gleiten die Rosenkranzperlen, und während ihre Lippen Gebete klappern, weiß ihr Herz bei ihrem toten Liebling. „Siehst du, Gottfriedel, die Mutter Gottes hat geholfen.“

Von fern her tönt ein Mädchen, und aus der grauen Wolken bricht in strahlender Schöne die Frühlingssonne hervor.

grüne verheimlicht wird, gelandet worden sein. Die Schiffverluste durch Landboote werden streng geheim gehalten.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 1. März. Amtlich wird verkündet vom 1. März 1917:

Italienischer Kriegsschauplatz: Der Artilleriekampf war in einzelnen Abschnitten der küstentländischen Front, dann am Pflöcken- und am Tonale-Pass lebhafter. Nordwestlich von Tolmein brachte eine Patrouille des Infanterieregiments Nr. 80 aus den feindlichen Gräben nächst Gabrije 14 Gefangene ein. Im Gebiet des Monte Zebio drangen Sturmtruppen des R. und K. Landwehrinfanterieregiments Nr. 3 durch Schneehülsen in die italienische Stellung ein, zerstörten diese und fügten dem Feinde beträchtliche blutige Verluste zu.

Der italienische Tagesbericht.

Wien, 1. März. Amtlicher Bericht von gestern: Im Verlauf des 27. Februar die gewöhnlichen artilleristischen Kampfhandlungen und Tätigkeit unserer kleinen Abteilungen. Eine von ihnen drang in die Gräben bei Boscomalo (Karst) ein und rief durch Bombenwürfe eine Feuersbrunst in den Schuppen und Munitionslagern hervor. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Görz und Ballone. Tugend welcher Schaden wurde nicht angerichtet. Eines unserer Flugzeuggeschwader bewarf die feindlichen Lager in der Nähe von Serrade auf dem Hochplateau von Biadene (oberes Aostria) mit Bomben.

Der türkische Krieg.

Konstantinopel, 1. März. Amtlicher Bericht von gestern: Kein wichtiges Ereignis an den Fronten. Am 26. Februar schob einer unserer Flieger einen feindlichen Doppeldecker in der Nähe von Lemnos über dem Meere ab.

Ev. Jünglingsverein. Freitag, 2. März, abends 8 Uhr Bibelstunde und Spiel. Sonntag, 4. März, nachm. 8 Uhr Vereinsstunde.

Schönshreibrkursus. Eine gründliche, ungezwungene Führung der Feder ist einer der wichtigsten Faktoren zur Aneignung einer gewandten Handschrift; die Hand selbst wird an ein leichtes bequemes Schreiben gewöhnt, wodurch auch den Uebeln, wie Handzittern, Schreibkrampf, frühzeitiges Ermüden u. am sichersten vorgebeugt wird. Im Hinblick darauf daß die allermeisten schlechten Handschriften in einer verkehrten Federhaltung und krampfhafter Verzerrung der einzelnen Finger ihren Grund haben, ist es, um keine durchgreifende Wirkung zu erzielen, notwendig, in systematischer andauernder Uebung die Grundzüge einer schönen Handschrift kennen zu lernen. — Wie aus dem Inseratenteil dieser Zeitung hervorgeht, findet am hiesigen Plage ein Unterrichtskursus statt.

Stuttgart, 1. März. (Aussage.) — Höchstpreisüberhöhung. Wegen Ueberhöhung hat sich der 51 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Meisen aus Reutlingen a. F. vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte, der einen täglichen Verdienst von 6 Mk. hatte, fälschte einen Straßenbahnfahrchein vom Ostendplatz nach dem Kernerpark, indem er den Namen Kernerpark mit Bleistift angezeichnet, um eine längere Strecke fahren zu können. Er wurde zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Landwirt Friedrich Hascher von Möhringen a. F. verkaufte ungefähr 150 Zentner Heu zum Preis von 7 1/2 — 8 Mk. für den Zentner, obwohl der Höchstpreis 6 Mk. betrug. Wegen Höchstpreisüberschreitung wurde Hascher vom Schöffengericht zu der Geldstrafe von 80 Mk. verurteilt. Die Strafkammer verwarf die Berufung und erkannte auf eine Geldstrafe von 200 Mk.

Schwäbischer Schillerverein. Mit seiner Zurechtweisung hat der frühere Kabinettschef, Freiherr v. Soden, auch den Vorsitz des Schwäbischen Schillervereins, den er seit Dezember 1906 innehatte, wiedergelegt. An seine Stelle ist Kabinettschef, Freiherr v. Neutath, zum Vorsitzenden gewählt worden.

Immer noch die J. C. G. Wie wenig man überall mit der Geschäftsführung der Zentraleinkaufsgesellschaft, dieser eigentlichen Wächterin des bekannten Kriegsernährungssystems zufrieden ist, geht aus einem Antrag hervor, den die Konservativen, das Zentrum, die Freikonservativen, die Nationalliberalen und die Fortschrittliche Volkspartei im preussischen Landtag eingebracht haben: Die Staatsregierung wolle darüber Auskunft geben, wie bei der internationalen politischen Lage die Versorgung des inneren Marktes durch die Zentraleinkaufsgesellschaft gefördert werde. — Die Zentraleinkaufsgesellschaft hat nach der „Kreuzzeitung“ in den Tagen vom 25. Februar ab in 3 Tagen das bekannte Hotel „Lindenhof“ unter den Linden im feinsten Stadtviertel in Berlin rasch gemietet, sodass alle Gäste schleunigst das Hotel „Royal“ unter den Linden, am 1. April 1916 das Hotel „Windhorst“ in der Bärenstraße, wenn auch nicht mit so erfreulicher Eile gemietet. Die „Kreuzzeitung“ fragt: „Mit welcher enormen Kosten und mit welcher entsprechenden Verdienst muß die Zentraleinkaufsgesellschaft arbeiten, wenn sie ihre Residenz gerade in den teuersten Gegenden von Berlin aufschlägt? Billigere Stadtebenen müßten doch auch genügen. Für die Kassenkasse muß doch die Allgemeinheit aufkommen, die die teuren Lebensmittel zu bezahlen hat.“ — Der gute Wille des Herrn von Batocki hat nicht ausgereicht, um mit dem „System“ auszuräumen. Das war von Anfang an zu befürchten, aber die Folge wird sein, daß der Präsident des Kriegsernährungsamtes die Verantwortung für alles das wird tragen müssen, was andere gefehlt haben.

Beislagnahme. Mit dem 1. März ist die angeordnete Bestandserhebung und Beislagnahme bzw. Enteignung von folgenden Gegenständen in Kraft getreten: Korkholz, Korlabfälle mit den daraus hergestellten Halb- und Fertigfabrikaten, fertige gebrauchte und ungebrauchte Gegenstände aus Aluminium (auch Haushaltsgegenstände), sowie Kirchenglocken aus Bronze, letztere jedoch mit der Maßgabe, daß, um den Bedürfnissen des Gottesdienstes gerecht zu werden, vorerst je eine Glocke für das Läuten erhalten bleiben soll.

Umweltstud. Im Connecticutal in den Vereinigten Staaten wurden neuerdings verfolgte Trittschritte von Umweltvögeln, wahrscheinlich aus der Kreidezeit, gefunden. Die einzelnen Fehlen weisen bis zu 30 Zentimeter Länge auf; danach kann man unter Zugrundelegung der Proportionen jetzt lebender Vögel die Größe jener vorweltlichen Riesenvögel auf etwa 7 Meter berechnen.

Unschuldig verurteilt. Dieser Tage ist in Petersburg Graf Kasimow im Alter von 80 Jahren gestorben. Mit seinem Tode hat ein tragischer Roman seinen Abschluss gefunden, der seinerzeit in Rußland großes Aufsehen erregte. Im Jahre 1882 wurde der damals 27jährige Graf Kasimow zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt, und sofort deportiert, da er für schuldig befunden wurde, seinen intimen Freund, den Fürsten Dimitri Dolgoruki, der als Jagdgast bei ihm weilte, aus Eifersucht hinterücks erschossen zu haben. Kasimow, der Offizier der Petersburger Garde und Besitzer eines der größten Vermögen Rußlands war, wurde aus der Armee ausgestoßen und lebte 30 Jahre lang als Sträfling in Tomsk, bis vor einigen Jahren ein Petersburger Arbeiter auf dem Totenbette gestand, den Mord an dem Fürsten Dolgoruki begangen zu haben, um seine Schwester an ihrem Verführer zu rächen. Graf Kasimow kam darauf nach Petersburg zurück, weigerte sich aber, seine gesellschaftliche Stellung und sein Vermögen zurück zu beanspruchen und lebte als menschenfeindlicher Einsiedler in strengster Abgeschlossenheit. Jetzt ist der 80jährige gestorben, und erst jetzt wurde aus Anlaß seines Todes die Erinnerung an eines der sensationellsten Dramen der russischen Gesellschaft wachgerufen.

Die allernueste Kunststrichung. Ein gewisser Paul Westheim ist auf eine originelle Geschäftsidee verfallen. In der Meinung es fehle in dieser Zeit des nationalen Daseinskampfes an der richtigen Betreuung solcher Leute, die in der Kunst aus gewissen Gründen die „ewig Unverstandenen“ sind und hoffentlich bleiben werden, will er einer neuen Kunststrichung und einem neuen Geschmack, die beide er für die allein wahren und guten hält und die wahrscheinlich teils bewußt teils unbewußt in jenen Verkommenen lebendig sind, zum Sieg verhelfen. Er nennt die Richtung klipp und klar „das Asiatische“. Und was die Hauptsache ist, Herr Westheim hat zugleich eine Zeitschrift „Das Kunstblatt“ gegründet, die für „das Asiatische“ in dem zurückgebliebenen Deutschland wirken soll. Wünschen wir ihr den Erfolg, den sie verdient.

Der Schrei in der Ruine. Eine lustige Geistergeschichte von F. v. Maslow. Wir saßen noch spät beisammen, eine fröhliche Tafelrunde! Die Unterhaltung war ungemein lebhaft geworden. Witz, Anekdoten, Schwänke flogen herüber und hinüber, und Jeder von uns wußte irgend ein Stück eigen Erlebtes zum Besten zu geben. Am Mitteilbarsten war heute unser Gastgeber, der alte Baron N. . . . Freilich hatte er auch über einen so reichen Wissens- und Erfahrungsschatz zu gebieten, wie selten einer aus der modernen Gesellschaft. Reich, unabhängig, ohne jede Familienfessel, war er seit 20 Jahren fast unangeführt auf der Wanderschaft in der weiten Welt gewesen, und es gab auf der Erde kaum einen Berg, den er nicht erstiegen, kaum eine Höhle, die er nicht durchforscht, und keine Merkwürdigkeit, die er nicht gesehen hätte. Dazu kam sein überaus glückliches Naturell, welches jeder Sache die Lichtseite abgewinnen und sich selbst und andern zum vollsten Genuße zu bringen wußte.

So eben hatten wir die Gläser klingeln lassen auf eine lange und fröhliche Lebensdauer unseres altverehrten Wirtes, und er hatte zum Dank dafür noch etwas aus seinen Erlebnissen im alten Ägyptenlande zu erzählen versprochen und zwar, wie er mit feierlichem Gesichte hinzusetzte: „eine Geistergeschichte mit obligater Gänsehaut!“ Ein homerisches Gelächter unserer Tafelrunde begrüßte diese in Aussicht gestellte Desertovorgabe. Mit vorübergehender Wichtigkeit den Ausspruch Hamlets citierend: „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.“ rühten wir unsere Sessel näher zusammen und Baron N. . . . erzählte also: Während meines Aufenthaltes in Ägypten verweilte ich lange Zeit in dem sagenumwobenen Theben, der von Homer besungenen hunderttorigen Königsstadt, deren trümmerhafte Ueberreste sich zwischen gräberdurchbrochenen Felsen ausbreiten. Besonders fesselten mich die wunderbaren Tempelfragmente von Luxor und Karnak und die 600 Fuß lange Allee von nahezu 1600 halbverfallenen Sphynxkolossen, durch welche jene viertausendjährigen Ruinen in Verbindung stehen. Eine Titanenpoesie, diese Bildwerke und Granitwunder des grauen Altertums!

„Hier fand ich natürlich den ergiebigsten Boden für meine archäologischen Forschungen; ich hatte mich, um denselben ohne Zeitverlust obliegen zu können, mit meinen beiden Dienern in einer der in den Felsen gehauenen Grabzellen einquartiert, welche wir mit Hilfe meiner verschiedenen Reiseeffekten ziemlich wohllich hergerichtet hatten. Sie dürfen sich diesen Aufenthaltsort durchaus nicht als so ganz uncomfortabel vorstellen. Meine Felsengrotte, welche, wenn die Ueberlieferung recht berichtet, das Grabmal des vor Jahrausenden hier beigesetzten königlichen Schreibers Petomenos gewesen war, bestand aus drei geräumigen, Pfeilergetragenen Sälen, aus mehreren Nebenkammern und Korridoren. Wir hatten also Raum genug, dazu Kühlung und Sicherheit, und der durch uns aufgewirbelte tausendjährige Staub war jedenfalls dem „weltuntergangsmächtigen Schmutz“ vorzuziehen, welcher in den Kellarwohnungen der armenlichen Dörfer Ägyptens herrscht.“

„Aber die alte Schreibermumie tumorte wahrscheinlich Nachts um die wüste Stunde“, unterbrach hier lachend Meiner V. . . den Erzähler. „Keineswegs!“ fuhr dieser fort. „Sie erinnern sich gewiß jenes Artikels, der vor einiger Zeit die Kunde durch alle Tages- und Unterhaltungsblätter machte, und welcher, mit allerlei witzigen Randspalten, berichtet, die Mitteilung enthielt, daß der spekulativste der Neuzeit die tausendjährigen Mumienleiber Ägyptens als vorzügliches Brennmaterial zur Heizung der Raddampfer oermendete, und aus den spezialdurchsuchten Beinwunden einen sehr gediegenen Papier fabrizierte. Um solches Brandopfer war jedenfalls auch der einstige Herr und Inhaber meiner Reisezelle geworden, denn die Nische, in welcher einst der feinerne Sarcophag gefunden haben mochte, war leer, und Eingeborene wie Pilger, fromme Moslems wie deutegieriger Araber, mochten nach ihm schon in diesen Räumen gehaust haben. Ich lebte also einweilen ganz wohl und unbeselligt in meiner Höhle und die Schauer des Geisterreichs sollten mir an einem andern Orte offenbar werden.“

„Auf meinen täglichen Streifereien und Wanderungen durch die Ruinen hatte ich unter dem umwohnenden Volk die Bekanntschaft eines alten Kopten gemacht. Die Kopten, welche etwa den 20. Teil der jetzigen Bevölkerung Ägyptens bilden, sind die direkten Nachkommen des Volkes Pharao's und ein merkwürdiges Geschlecht. Soweit sie unter den argen Bedrückungen und Verfolgungen der Araber nicht zum Islam übergetreten sind, bekennen sie sich als katholische Christen, doch ist ihr Christentum mit den wunderbarsten abergläubischen Gebräuchen und Ueberresten heidnischer Sitte vermischt. Die meisten von ihnen sind fähige Köpfe.“

„Auch mein neuer Freund war ein Mann von mehr als gewöhnlichen Geistesgaben; er sprach und schrieb das Koptische und Arabische mit großer Fertigkeit, hatte einige Kenntnisse in der Astronomie und rühmte sich, auch in der Magie erfahren zu sein. Er schien ein großes Gefallen an mir zu finden und pflegte sich mir auf meinen Wanderungen anzuschließen, wobei er mir dann etwas von den Erlebnissen seines Volkes oder auch nach alten Ueberlieferungen die Geschichte irgend einer der umliegenden Ruinen erzählte.“

„So testete er mir auch eines Tages mit, daß nicht allzuweit von meiner Wohnung ein zerstücktes und halberfallenes koptisches Kloster aus dem 12. Jahrhundert liege, von dessen kostbarer Bibliothek noch ein Teil vorhanden sei.“

Baden.

Karlsruhe, 1. März. (11. Vollversammlung der Bad. Landwirtschaftskammer.) Im Sitzungssaal der Ersten Kammer tagte gestern die 11. Vollversammlung der Badischen Landwirtschaftskammer. Den Vorsitz führte Geh. Rat Salzer, der in seinen Eröffnungsworten mit Dank und Bewunderung unserer Gruppen gedachte. Von der Regierung waren anwesend der Minister des Innern Dr. Febr. v. Bodman, Geh. Rat Dr. Schneider und Geh. Rat Haffner. Minister v. Bodman wies auf die Schwierigkeiten hin, welche der Landwirtschaft durch den langen Verlauf des Krieges erwachsen. Aber dadurch, daß die Landwirtschaft ihre schwierige Aufgabe erfüllt habe, habe sie sich den Dank und die Anerkennung des ganzen Volkes erworben. — Hierauf wurden die Neuwahlen des Vorstandes und der Ausschüsse gemäß dem Vorschlag des Vorstandes erledigt und Herr K. Kneip III aus Neuweiler anstelle des verstorbenen Herrn Schüler als Vertreter in den deutschen und badischen Weinbauverband gewählt. Darauf erstattete der Direktor der Kammer Oekonomierat Dr. Müller in eingehender Weise den Bericht über die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer. Ein besonderes Augenmerk mußte die Kammer der Beschaffung von Arbeitskräften und der Beschaffung von Zucht- und Großvieh zuwenden. Eine größere Arbeit erwuchs der Kammer dann durch die Beschaffung von Pferden, durch die Bieherwertungsorganisation, durch die Beschaffung von Saatkartoffeln und durch die Unterstützung des Tabakbaues. Obsterziehung und Gemüsebau bilden weitere Gebiete, welche die Arbeit der Landwirtschaftskammer in Anspruch nahmen. In der Aussprache kritisierten mehrere Redner die jetzt übliche Art der Pferdeverlosung, besprachen die Beschaffung von Kunstdünger, Klee Samen und die Delpreise. Eingehend behandelt wurde auch der Tabakbau. Minister v. Bodman betonte, der Beschaffung von Arbeitskräften für die Landwirtschaft wende die Regierung ihre volle Aufmerksamkeit zu. Sie beabsichtige dazu eine Beurlaubung der in den Städten beschäftigten Dienstboten zu erwirken.

In der Nachmittagsitzung befaßte sich die Kammer mit einem Antrag über die Ausgleichung der Höchstpreise für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Der Antrag fand nach einer lebhaften Besprechung einstimmige Annahme. Sodann lag der Kammer folgender Dringlichkeitsantrag des Badischen Bauernvereins vor: Die Badische Landwirtschaftskammer wolle beschließen, bei der Regierung zu beantragen, daß die Bedingungen für den Bezug von Saatkartoffeln nach Tunlichkeits in Bälde gemildert werden. Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen, nachdem eine große Anzahl Redner und auch der Minister des Innern Dr. Febr. v. Bodman die Wichtigkeit der Erwerbung des aus Norddeutschland angebotenen Saatgutes betont hatten. Es wurde dabei hervorgehoben, daß der Kartoffelanbau unter keinen Umständen zurückgehen dürfe.

Karlsruhe, 1. März. (Die Tierseuchen in Baden.) Die Maul- und Ruhrseuche herrschte Ende Januar in den drei Amtsbezirken Buchen, Eppingen und Wertheim und zwar in sieben Gemeinden, in denen 35 Ställe verseucht waren. Die Schweinepeste und Schweinepest, ebenso der Schweinecollaus und die Schaftäude sind zurückgegangen. Eine Zunahme war bei der Pferderäude zu verzeichnen.

Rauhenstein, 1. März. Die Firma Heinrich Lang hat in einem Schreiben an die Badische Landwirtschaftskammer ihren herzlichsten Dank gesagt für die von den badischen Landwirten den Schwerarbeitern zugewandten Lebensmittel und hat der Kammer den Betrag von 10 000 Mk. überwiesen mit der Bestimmung, daß diese Summe unter die Landwirte verteilt wird, die den Arbeitern der Firma Lang Lebensmittel haben zukommen lassen.

Heidelberg, 1. März. Der Verein Heidelberger Kasse hat in seiner Monatsversammlung anholte

Landkreis Calw Kreisarchiv Calw

des verstorbenen 1. Vorsitzenden Chefredakteurs Franz Mentum, dessen in ehrenvoller Weise gedacht wurde, Chefredakteur Dr. Alfred Janitzki zu 1., ferner Chefredakteur Hermann Bagulische zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

(-) **Heidelberger**, 1. März. Im Alter von 72 Jahren ist hier Maj. Oberforstrat a. D. Otto Ehlinger gestorben.

(-) **Redargemünd**, 1. März. Ein in einer hiesigen Wirtschaft bedienstetes 26-jähriges Mädchen wurde wegen Kindeslähmung verhaftet.

(-) **Aus der Rheinebene**, 1. März. Die Winterjaaten haben sich bisher prächtig gehalten soweit sie Frostfrucht bringen sollen. Aber der Reys hat mitunter durch die schneelose andauernde Kälte schwer gelitten und gerade jetzt kommen besonders böse Zeiten mit dem stetig wechselnden Schieren und Auftauen.

Neues vom Tage.

Berlin, 1. März. Die Königin von Schweden, von Karlsrube kommend, ist heute vormittag in Berlin eingetroffen und in der schwedischen Gesandtschaft abgestiegen, wo die Königin einige Zeit zum Zwecke einer Behandlung durch den Geh. Rat Professor Dr. Passow verweilen wird.

„Arbeiterauschüsse“ der Kriegsgefangenen.

Berlin, 1. März. Die Deutsche Tageszeitung berichtet, daß der Kommandant des Gefangenenlagers auf dem Truppenübungsplatz Wahn bei Köln an die Arbeitgeber, die eine größere Anzahl von Kriegsgefangenen beschäftigen, das Ansinnen gestellt habe, „Auschüsse“ der Kriegsgefangenen zu bilden, die von der Gesamtheit der arbeitenden Kriegsgefangenen gewählt werden und die Anliegen und Beschwerden der Gefangenen entgegennehmen sollen usw. Unter den Arbeitgebern in Stadt und Land hat diese auffallende Aufforderung die größte Aufsehen erregt und es sollen an höherer Stelle entsprechende Vorstellungen gemacht worden sein. Wir sind auch der Meinung, daß man für die Herren Franzosen, Russen, Engländer usw. erst dann „Auschüsse“ bilden sollte, wenn den deutschen Kriegsgefangenen in Dahomey und Marokko, auf der lieblichen Insel Man und in Sibirien ebenfalls solche Rechte eingeräumt sind. (D. Schr.)

Wie's gemacht wird.

Berlin, 1. März. Unter der Ueberschrift „Deutsche Kriegsgläub“ bringt das holländische, im englischen Solde stehende Blatt „De Telegraaf“ am 6. Januar eine Tendenzläge über die Art. Ein holländisches Schiff — Name und Datum fehlen — soll in der Biscaya durch das J. I. Signal S. O. S. (bin in höchster Seenot) von einem deutschen U-Boot angerufen und angelockt worden sein. Das U-Boot wäre dann sehr enttäuscht gewesen, als ein holländisches und nicht, wie erhofft, ein englisches Schiff erschienen sei, und der U-Boots-Kommandant habe in deutschen Worten seinem Kerger Luft gemacht. — Daß die Baralong-Mörder so oder ähnlich handeln würden, glauben wir. Deutsche Ehre kam durch derartiges Geschreibsel nicht bejähmt werden. Das Nachwerk des „De Telegraaf“ richtet sich selbst und verdient niedriger gehängt zu werden.

Tabakmangel in Oesterreich.

Wien, 1. März. Infolge der gewaltigen Steigerung amtlicher Produktionskosten hat sich die österreichisch-ungarische Monopolverwaltung genötigt gesehen, die Erzeugnisse der Tabakregie einer neuen Preissteigerung von durchschnittlich 30 Prozent zu unterziehen. Die andauernden Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohstoffe und die Rücksicht auf die steigenden Anforderungen den bereits sehr empfindlich gewordenen Tabakmangel zu beheben, zumal es Sorge der Monopolverwaltung sein muß, mit den vorhandenen Rohstoffen derort lausühaltend umzugehen, daß das Durchhalten bis Kriegsende gewährleistet wird.

Ein Blutsverräter.

Haag, 1. März. Der Haager Gerichtshof verhandelte über die vom hohen Rat an dieses Gericht verwiesene und bereits durch mehrere Instanzen gelauene Prozeßsache gegen den Chefredakteur Schröder wegen eines im „Telegraaf“ erschienenen Artikels, in dem Schröder die Zentralmächte „die Schurken von Europa“ nannte. Der Generalanwalt forderte gegen den Beklagten eine viermonatige Gefängnisstrafe. Das Urteil wird später bekannt gegeben werden.

Verkauf von Schweinefleisch und Schmer.

Am Samstag, den 3. März ds. Js. vorm. von 8 Uhr an wird im Schlachthaus an die Inhaber der Fleischkarte Nr. 501—600 Schweinefleisch und Schmer abgegeben und zwar kommt auf die Fleischkarte eines Erwachsenen 40 Gramm und auf eine Kinderfleischkarte 20 Gramm zum Preise von 2 Mk. 10 Pfg. für 1 Pfund.

Für 20 Gramm Speck oder Schmer ist eine Fleischkarte zu 25 Gramm abzugeben.

Wer durch Haus- oder Rotschlachtung Schweinefleisch zum Verbrauch im eigenen Haushalt besitzt, ist von dem Bezug von Speck und Schmer ausgeschlossen.

Wilddad, den 2. März 1917.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Zahnpraxis Fritzsche.
Vertreten durch tilcht. Assistenten.
Sprechstunden täglich 9—12, 2—6 Uhr.

Die gültigen Beschlüsse.

Bern, 1. März. Eine Athener Meldung des „Matin“ besagt, der Ministerrat habe Maßnahmen erörtert, die es Griechenland ermöglichen sollen, seinen Bedarf an Nahrungsmitteln selbst zu decken. Das neugebildete Lebensmittelministerium werde von Charilaos geleitet und sei im Jappon untergebracht. (Woher aber die Lebensmittel bringen, da England doch die griechischen Schiffe „gemietet“ hat. D. Schr.)

Die Anute.

Kopenhagen, 1. März. Der „Nowoje Wremja“ zufolge gab der Kommandant des Petersburger Militärbezirks bekannt, er habe in Erfahrung gebracht, daß die Arbeitsverbände eine große regierungsfeindliche Kundgebung vor dem Dumasgebäude planten. Er warnt deshalb vor Handlungen, die verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen könnten. Personen, die sich fälschlich als Dumasmitglieder ausgeben, suchten die Arbeiter zum Aufruhr anzufacheln und hätten diesen sogar Waffen geliefert.

Die Kriegsanstrengungen Englands.

London, 1. März. Die Regierung hat beschlossen, daß alle Regierungsbeamten zwischen 18 und 61 Jahren sich als Freiwillige für den nationalen Dienst einschreiben lassen sollen, um im Notfall bereit zu sein. — Die Regierung von Indien hat der britischen Regierung 2 Milliarden Rupee zu den allgemeinen Kriegskosten „angeboten“, die die britische Regierung dankend annahm.

Gerards Reklame.

Rotterdam, 1. März. Die „Daily Mail“ meldet: Als der amerikanische Botschafter Gerard mit seinem aus 40 Personen bestehenden Personal aus einem spanischen Hafen abgefahren sei, sei die ganze Bevölkerung der Stadt nach dem Hafen gestürzt, um bei der Einschiffung zugegen zu sein. Außer den Amerikanern seien 1700 spanische Auswanderer, die nach Kuba reißen, mitgefahren.

Amerikanische Rüstung.

Newyork, 1. März. Nach einer spanischen Meldung verlassen die Anwerbungen für das Landmeer und die Marine in den Vereinigten Staaten sehr ungünstig. Die Arbeiter ziehen es vor, in den Fabriken zu bleiben, wo sie hohe Löhne bekommen. Schwarze, die sich anwerben lassen, erhalten monatlich 80 Dollar. Die Bemannung des Panzerkreuzers Pennsylvania konnte nur mit großer Mühe zusammengebracht werden.

Der kubanische Aufstand.

Washington, 1. März. Der Präsident der kubanischen Republik soll um schnelle Truppenwendungen nach Kuba gebeten haben, da 1/3 der Insel im Aufruhr stehen. (Das läme den Amerikanern wirklich recht gelegen.)

Reichstag.

Berlin, 28. Febr.

(Schluß.)

Abg. Ledebour fortführend: Drei meiner Parteigenossen wurden wegen Verteilung von Flugblättern 6 Monate in Untersuchungshaft genommen, aber vom Reichsgericht freigesprochen, dann auf Befehl des Oberkommandos in den Marinen sofort in Schutzhaft genommen. Das deutsche Friedensangebot aus Austerlitz durch die Leere seines Inhalts beeinflusst das monarchische System paßt nicht in die Jetztzeit! Das beweist (1) die Haltung der Hohenzollern, Bourbonen, Bernadotten auf den Thronen in Rumänien, Spanien, Griechenland. Aus Polen wollte man mehr Rekruten für die Armee bekommen. Die Ausnahmegeetze gegen die Polen hätten aufgehoben werden müssen. Die Regierung will Amerikaner in Ost und West. Das wußte auch der Reichspräsident Scheidemann. Darin liegt die Unrechtheit dieses Treibens. Den Polen muß es überlassen bleiben, wie sie ihren Staat einrichten wollen. Dem Mann, der bei der China-Expedition das Wort prägte: „Pardon wird nicht gegeben“, verdanken wir, daß die Engländer uns jetzt Hummer schmecken. Die Forderung großer Kriegentschädigungen ist unerfüllbar. Die Erfolge des unbeschränkten Unterseebootkrieges rechtfertigen nicht das ungeheure Risiko eines Krieges mit Amerika und seiner furchtbaren wirtschaftlichen Folgen. Der Kabinettspolitik, die sich bei der Polenproklamation, dem Friedensangebot, der Unabhängigkeit des uneingeschränkten Unterseebootkrieges zeigte, muß ein Ende gemacht werden. Ueber Krieg und Frieden müssen die Völker selbst entscheiden. (Vizepräsident Dove ruft den Abg. Ledebour wegen seiner Neujahrsvorlesung über die monarchischen Einrichtungen, die auch eine Beleidigung unserer Monarchie enthalten, zur Ordnung.) Staatssekretär Dr. Helfferich: Auf die Rede des Abg. Ledebour eingehen, ließe, ihr eine Bedeutung beimessen, die ihr nicht zukommt. Ich bedauere, daß eine solche Rede hier überhaupt möglich ist, doch darf die Gefahr nicht unterschätzt werden, die solche Reden bei unseren Feinden durch

„Nachrichten und Beschlüssen“ werden. Immer solchen Reden steht nicht ein großer Teil unseres Volkes, in dessen Kraft und Entschlossenheit sich die Feinde irren, wenn sie dieses annehmen. Solche Reden kürzen den Krieg nicht ab.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr. Schluß 1/6 Uhr.

Berlin, 1. März.

Die Ennsberatung wird fortgesetzt.

Kriegsminister v. Stein: In der letzten Zeit brachten die Zeitungen Zusammenstellungen über Grausamkeiten an unseren Gefangenen in Feindesland, die den heiligen Zorn im deutschen Volke entfacht haben werden. Am Schlimmsten ist die Lage der armen deutschen Gefangenen in Frankreich. (Hört! Hört! Kulturlosh!) Leider werden die Verhältnisse nicht besser, sondern schlimmer. Der Feind bemüht sich, unsere unglücklichen Kameraden an Leib und Seele zu bedrücken. Die Freiheiten, die wir die bei uns befindlichen Gefangenen genießen lassen, kennt man in Frankreich nicht. Daher haben wir sie in unseren Lagern abgeschafft. (Sehr gut! Lebhaftes Bravo.) Früher war eine Frist von vier Monaten üblich, nach der erst die Gegenmaßnahmen eintraten. Jetzt treten die Gegenmaßnahmen sofort ein. Dann erst wird der feindlichen Regierung Mitteilung gemacht. Tausende unserer unglücklichen Kameraden werden unmittelbar hinter der französischen Front beschafft. Die Verträge dieser Unglücklichen, sich zu decken, werden von französischen Offizieren, mit der Waffe verhindert. Wir haben die gleichen Maßregeln ergriffen und werden sie beibehalten, bis der Feind sich entschließt, unsere Forderungen zu erfüllen und unsere Gefangenen 50 Kilometer hinter die Front zurückzuführen. (Bravo.) Das Gemeinste ist, daß unsere Kameraden unmittelbar nach der Gefangenennahme mit allen Mitteln gequält werden, um Aussagen über militärische Verhältnisse zu erlangen. Von diesem schauerhaften Los werden in erster Linie betroffen Offiziere und Unteroffiziere. Man spreche sie tagel in käfigartige Gefäße ein. (Winause.) Das die „französischen Brüder“, Herr Abgeordneter Haackel, ist leicht, dem französischen Beispiel zu folgen. Ich habe auch befohlen, daß die dort gemachten Gefangenen zurückgehalten werden. Die Gemeinheiten abzugeben mir nicht. Ich habe in Frankreich viele Gefangene an mir vorbeiziehen sehen. Unsere Feldherren drängten sich wohl hin, aber ich habe niemals ein Schimpfwort gehört und noch viel weniger eine Fälligkeit gesehen. (Beifall.) Ich bin mir bewußt, daß die scharfen Maßnahmen, die als Gegenmaßregeln angeordnet worden sind, nicht immer von allen Deputaten in derselben Schärfe zur Ausführung kommen. Die deutsche Gutmütigkeit, die sich zuweilen zu Gefühlsaussetzungen verdedet, macht sich auch hier geltend. Vor einigen Tagen ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß auf einem unserer Norddeutschen Seen große Eskorte französischer und englischer Offiziere stattfinden sollen. Als ich davon erfuhr, habe ich der Sache ein Ende gemacht. Eine andere Nachricht, daß man sich so weit verirrt haben sollte, alle Einrichtungen der Wohlfahrt, wie sie für unsere Mitgenossen und Landsleute eingerichtet sind, auf die Gefangenenlager zu übertragen, so z. B. Arbeiterauschüsse einzuführen, die zwischen den Gefangenen und Arbeitgebern vermitteln sollten, hat sich bis jetzt noch nicht bekräftigt. Sollte es der Fall sein, so werde ich dem großen Anlag ein Ende setzen. (Beifall.) Für jede bestimmte Angabe bin ich dankbar. In England liegen die Verhältnisse anders. Auch englische Soldaten begehen Quälereien gegen unsere Gefangenen, aber daß ihre Offiziere dies verhindern. Es muß jedoch anerkannt werden, daß solche selten sind. Das schließt jedoch nicht aus, daß auch die Engländer viele unserer Gefangenen hinter der Front in unserem Feuer beschafften. Deshalb wird ihnen Gleides mit Gleichem vergolten. Sofort mit der Erklärung des U-Bootkrieges ist der englischen Regierung mitgeteilt worden, daß bei einer Sonderbehandlung unserer tapferen U-Bootskämpfer dort mit Gegenmaßnahmen eingeschritten werden soll. (Beifall.) Ueber Rußland kann man nicht viel sagen. Manches wird noch im Unklaren sein.

Württemberg.

(-) **Ulm**, 1. März. (Für die Kriegsgedächtniskirche.) Wie der „Schwäb. Volkshote“ erfährt, hat der Bischof die Summe von 16 761,79 Mk., die an Reskripten von den abgewürdigten Feiertagen und an solchen von Vinationsmessen dem Bischöflichen Ordinariat im Jahre 1916 zugewiesen sind, dem Baufonds für die Kriegsgedächtniskirche zugewiesen.

(-) **Zimmern in Hohenz.**, 1. März. (Biel Unglück.) In der Familie des Säufers Franz Bogenbüsch starb im Januar vorigen Jahres die Frau, im Januar dieses Jahres der 14 Jahre alte Sohn und dieser Tage wurde das 13 Jahre alte Töchterchen beerdigt. Ein gemeinsamer Grabhügel wölbt sich über Mutter und Kinder, die im Laufe eines Jahres einander im Tode gefolgt sind. Bogenbüsch harret jeden Tag der Abreise ins Feld. Sein Urlaub hat ihn entweder an das Krankenlager oder an das Sterbebett geführt.

Unmäßliches Wetter.

Neue Störungen machen sich bemerkbar und verdrängen den Hochdruck im Westen. Für Samstag und Sonntag ist veränderliches und im allgemeinen wolkiges Wetter zu erwarten.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei
Wilddad Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Wir empfehlen zur Haarpflege.

Birkenwasser	4 Mk. u. 2 Mk.
Jabol	2 Mk.
Bern Terein	2.20 Mk.
Petrol Hahn	2 Mk.
Angolin	2.75 u. 2 Mk.
Vegetabilisches seit 30 Jahren bewährtes Kopfwasser	3.80 u. 2.70 Mk.
Ramillen-Extrakt	3 Mk.
gibt blonden Haaren schönen Goldglanz	
Aechter Braganz Franzbrauntwein	2.60 Mk.

Schneider's
Brennessel-Haarsintur 1.50 Mk.
Schmid u. Sohn,
Friseur, Parfumerie, Sportgeschäft.



Nähmaschinen

erklaffige deutsche Fabrikate
zum Stopfen u. Stiden eingerichtet
Ueber 2 1/2 Millionen im Gebrauch,
in Qualität unübertroffen.

Gründlichen Unterricht
in allen Fächern gratis.

Langjährige sachmännische Erfahrung.
Reparaturwerkstätte. Ersatzteile.

H. Riexinger,
Messerschmiedmeister.

Rote Kreuz Geld-Lotterie

Ziehung: 16. März 1917. Lospreis 2 Mark.
Hauptgewinn 30000 Mark.

Stuttgarter Geld- und Pferde-Lotterie

Ziehung 21. April 1917. Lospreis 2 Mark.
Hauptgewinn 30 000 Mk.

6 Lose 11 Mk., 11 Lose 20 Mk.
Zu haben bei E. W. Gott.